

Eines gehörlosen Jünglings Leben und Sterben

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **8 (1914)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

| | | |
|----------------------|---|-----------------|
| 8. Jahrgang Nr. 5 | Erscheint am 1. und 15. jeden Monats | 1914 1. März |
| | Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto (Für gehörlose Mitglieder des Fürsorgevereins 2 Fr. jährlich). Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Falkenplatz 16 Anseratpreis: Die einspaltige Petitzeile 20 Rp. | |

Zur Erbauung

Alkohols Sündenregister.

Wo ist Weh? Wo ist Leid? Wo ist Zank? Wo ist Klagen? Wo sind rote Augen? Wo sind Wunden ohne Ursach?
Spr. Sal. 23, 29.

Wer sind die Götzen unsrer Männerwelt?
Es ist der Alkohol und dann das Geld.

Was untergräbt des Vaterlandes Wohl?
Es ist der große Mörder Alkohol.

Was kostet mehr als Militär?
Für's Trinken gibt man 4—5 mal mehr.

Wer tötet mehr als selbst die größte Schlacht?
Der Alkohol hat viel mehr umgebracht.

Wer ist der Mann, der nie kann glücklich sein?
Der täglich sich berauscht mit Bier und Wein.

Wer schlägt sich selbst die allertiefsten Wunden?
Ach, dieser Tor wird hinterm Glas gefunden.

Wem ist die größte Strafe nicht zu breit?
Das ist der Mann in seiner Trunkenheit.

Wer macht sich zum Gespött der Gassenjungen?
Das ist dem Trunkenbold schon oft gelungen.

Wer lallt und stammelt wie ein kleines Kind?
Das tun die Männer, die voll Weingeist sind.

Wem tanzen vor den Augen Schreckgestalten?
Dem Mann, der sich des Crunks nicht kann enthalten.

Wer legt den Grund zu manchem Leibsgebreehen?
Wer mit der Sucht zu trinken nicht kann brechen.

Wer muß im Alter oftmals Mangel leiden?

Wer den Besuch der Kneipe nicht kann meiden.

Zur Unterhaltung

Eines gehörlosen Jünglings Leben und Sterben.

Eduard Mündel von Straßburg war von Oktober 1845 bis August 1850 zu seiner Ausbildung in der Taubstummen-Anstalt zu Niehen. Er war ein gesunder, munterer und verständiger Knabe, ein fleißiger und gottesfürchtiger Mensch. Nach seiner Konfirmation lernte er das Buchbinderhandwerk in seiner Heimat. Nach seiner Lehre ging er auf die Wanderschaft und war als Geselle bei seinen Meistern beliebt.

In Straßburg schon, hauptsächlich aber in Paris, lernte er die Lust und Freude dieser Welt kennen. Er wurde als gescheiter und unterhaltender Jüngling von vielen geliebt, aber auch immer tiefer ins Verderben hineingeführt. Endlich erwachte sein Gewissen wieder und er faßte den Entschluß, die Lust und Eitelkeit der Welt zu meiden. Er führte seinen Entschluß mutig aus und verließ sogleich Paris und seine schädlichen Freunde. Er nahm wieder Arbeit bei einem Meister in Straßburg, um in der Nähe seiner geliebten Schwester zu sein. Der junge, kräftige und heitere Jüngling fing an zu kränkeln und ging unerachtet der treuesten Pflege und Sorgfalt seiner Schwester einer schweren Leidenszeit und dem Tode entgegen.

Im Alter von dreißig Jahren ist Eduard Mündel an der Schwindsucht gestorben. Wie er sich während seiner Prüfungszeit bis zum Tode verhalten hat, das berichtete seinem früheren Lehrer, Herrn Inspektor Arnold, seine

treue Schwester, die für ihn gesorgt und ihn mütterlich gepflegt hat bis zu seinem Tode. Sie schrieb dem Vater Arnold unter anderem folgendes:

„Nur unter Tränen kann ich Ihnen etliches mitteilen von meinem Bruder Eduard. Ich darf wohl sagen, der Herr hat mir das Liebste genommen. Das Verhältnis zwischen uns beiden Geschwistern war das einer Mutter zum Sohne, weil ich fühlte und wußte, der Herr habe mir meinen lieben Bruder aufs Herz gebunden. Obgleich ich manches Schwere besonders in seinem unbekehrten Zustande zu tragen hatte, so konnte ich doch nie von ihm mich abwenden. Ich wurde immer wieder vom Herrn ermahnt, Geduld und Liebe an ihm zu üben. Als Eduard von der Fremde zurückgekommen, arbeitete er fleißig als Buchbinder. Immer noch hatte er die Welt lieb und ich ermahnte ihn oft, dem Herrn und nicht der Welt zu dienen. Er nahm meine Ermahnungen an, doch es hieß bei ihm: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Plötzlich überfiel ihn ein Unwohlsein, das mit Husten anfang. Dieses Unwohlsein nahm immer zu und ich merkte mit Wehmut, daß es in eine gefährliche Krankheit übergehe. Oft hat Eduard geweint und geseufzt und ich bin gewiß, daß diese Seufzer vor seinen Erlöser gekommen sind. Da ich ihn wegen Mangel an Zeit nicht so verpflegen konnte, wie ich gerne getan hätte, so hatte ich mich nach einem schweren Kampf entschlossen, ihn in die Diakonissen-Anstalt in Straßburg zu bringen, woselbst er 3 Monate blieb und treu gepflegt wurde an Leib und Seele. Seine Kräfte nahmen nach und nach wieder zu. Ich brachte ihn nach Heiligenstein, wo er sich zwei Monate aufhielt. Dieser Aufenthalt in der reinen Bergluft hat ihn gestärkt. Ueber seine Erholung wunderte man sich, aber er fühlte doch sein Brustleiden immer. Er konnte den ganzen Winter über mit Schonung arbeiten. Als aber der Frühling herannahte, nahm sein Bruststübel wieder zu und am Karfreitag beängstigte ihn ein heftiger Blutauswurf. Er erholte sich aber wieder so weit, daß er immer noch ein wenig arbeiten konnte.

Eduard wurde nun immer ernster und ich bemerkte, daß der Herr sein Werk in ihm begonnen hatte. Desters sagte er mir, daß er sich mit dem Herrn unterhalte auf allen seinen Wegen. Das war für mich recht erfreulich. Den 1. Juli 1863 führte ich ihn nach Otterhöhen, wo er zwei Monate verweilte. Dieser

Bergaufenthalt hat ihm sehr gut getan, denn er bekam wieder Appetit und wurde etwas kräftig. Aber nach drei Wochen schon konnte er wieder nicht mehr arbeiten, er hustete heftiger als jemals, wurde immer schwächer und elender. Ich mußte oft weinen über seinen Zustand. Doch das war mein Trost: je mehr er am Körper abnahm, desto mehr nahm der innere Mensch zu. Die Welt hatte nun allen Reiz für ihn verloren. Seine Bibel liebte er über alles. So oft ich in sein Zimmer kam, sah ich ihn mit dem Wort Gottes sich beschäftigen. Oft sagte er, wenn er nur alle Taubstummen ermahnen könnte, daß sie dem Herrn treu bleiben möchten. — Solche Worte haben mich immer sehr erfreut und erquickt. Oft und viel hat er von der Anstalt und seinem lieben Pflegevater geredet. Es schmerzte ihn sehr, sie nicht mehr sehen zu können auf dieser Welt. Wie gerne hätte ich ihm das gegönnt!

Als mein armer Bruder immer kränker wurde, sah ich mich genötigt, ihn ins Diakonissenhaus zu bringen. Die Trennung von ihm kostete mich viele Tränen; ich konnte es beinahe nicht ertragen, ihn nicht mehr zu pflegen. Aber ich mußte mich hier in den Willen Gottes fügen. Ich dachte mir, Eduard werde nicht mehr zurückkehren können.

Ich besuchte meinen lieben Bruder jeden Abend. Er erwartete mich immer mit Sehnsucht. Seine Leiden wurden immer schwerer. Das Atmen verursachte ihm große Schmerzen; der Herr aber schenkte ihm große Geduld, denn er sei nie unzufrieden gewesen. Oft tröstete er mich, wenn er meine Tränen hatte fließen sehen wegen seiner zerfallenen Leibeshülle und sagte, ich solle nicht weinen und betrübt sein, denn er selbst sei ja immer freundlich und zufrieden. Nie werde ich sein freundliches Lächeln vergessen. Schwester Sophie, welche ihn pflegte, bewies eine treue Anhänglichkeit an ihn und er liebte sie innig und war sehr dankbar. Er sagte mir einmal, er glaube, Schwester Sophie habe einen großen Schatz im Himmel, denn sie habe die Welt verlassen, um dem Herrn an den Kranken zu dienen.

Ueber allem Schweren hatte ich aber doch den großen Trost, zu wissen, mein lieber Bruder erkennt und bekennt, daß er ein armer Sünder ist und verläßt sich einzig auf die Gnade Gottes in Jesu Christo.

In den letzten Tagen seines Lebens legte ihm der Herr Pfarrer folgende Frage schriftlich vor: „Haben Sie den Frieden der Vergebung

aller Ihrer Sünden?" Darauf antwortete Eduard: „Ich weiß es bestimmt und blicke auf das Kreuz, an dem der Heiland, mein Erlöser, gestorben ist zur Vergebung der Sünden.“ (Schluß folgt).



Nachnahmen.

In Nr. 3 unseres Blattes, Seite 24, haben wir angezeigt, daß etwa am 15. Februar die Abonnements-Nachnahme kommen werde, und wir haben gebeten: wer keine Nachnahme wünsche, wolle uns das **bis zum 10. Februar** mitteilen. Aber dennoch sind erst **nach dem 10. Februar**, z. B. am 12., 13., 14. und 15. Februar noch Briefe und Karten gekommen mit dem Ersuchen, keine Nachnahme zu erheben. Es war aber **zu spät**. Die Nachnahmen waren wegen des Sonntags (15. Februar) schon am 13. Februar **unterwegs**; wir konnten sie also nicht mehr zurückverlangen. Wir bitten dringend, in Zukunft den Termin, (die bestimmte Zeit) **genauer einhalten zu wollen**, damit wir nicht so viel Porto verlieren müssen, abgesehen von der vergeblichen Arbeit des Adressierens und Spedierens. Wer keine Nachnahme wollte und dennoch eine bekam, der soll also nicht uns, sondern sich selbst Vorwürfe machen, weil er es ja zu spät angemeldet hat, erst nach dem 10. Februar.

Wie wird das Gold gewonnen?

Von den goldgewinnenden Ländern stehen Australien, Transvaal und die Vereinigten Staaten von Nordamerika an der Spitze. Das ist bekannt.

Die meisten Leute haben nun von „Goldgräbern“ gehört oder gelesen. Daher machen sie sich von der Goldgewinnung eine falsche Vorstellung. Sie meinen, der Goldgräber grabe mit dem Spaten in der Erde so lange herum, bis er Klumpen von Gold finde. Diese Meinung ist märchenhaft. So leicht ist die Gewinnung nicht. Sie wird mit großen Maschinen betrieben. Dieselben haben die Aufgabe, die Golderze entweder mechanisch (durch Zerklappen, Zerreiben) zu verarbeiten, oder auf chemischem Wege (durch Zersetzen in die verschiedenen Bestandteile) das Gold von andern Bestandteilen zu trennen.

Das Gold kommt auf zweierlei Weise vor. Erstens findet man es an der Erdoberfläche in durch Wasser angeschwemmter Erde. Man nennt diese goldhaltige Erde „Goldseife“. Zweitens kommt es im Innern der Erde vor in festem Gestein. Darin ist es als kleine Körnchen verteilt oder eingesprengt. Das Gold wird also aus angeschwemmten (alluvialen) Ablagerungen, sogenannten Goldseifen und aus Erzen gewonnen.

Zunächst wollen wir einmal klarstellen, auf welche Weise die Goldseifen entstanden sind: Das Edelmetall befand sich ursprünglich im Felsgestein. Dieses wurde von Flußbetten durchschnitten. Durch Einfluß der Luft und des Wassers wurde das Gestein mürbe und zerbröckelte schließlich. Es entstand goldhaltiger Schutt. Die Kraft des Wassers trug ihn fort. Die Stückchen wurden immer kleiner. Zuletzt entstand goldhaltiger Schlamm, der sich vom Wasser schied und niederschlug. Es wurde angeschwemmt. Es kam immer mehr hinzu.

Aus den Goldseifen wird das kostbare Metall durch Anwendung von Wasser gewonnen. Entweder geschieht es in kleinem Maßstabe durch Goldwäscher oder im Großbetriebe durch Bagger. Das Verfahren des Goldwaschens besteht im einfachen Aufrühren der erdigen und sandigen Massen in einem mit Wasser gefüllten Gefäß. Neues Wasser muß stetig zufließen. Der aufgerührte Schlamm fließt ab in Rinnen, die am Boden mit Riffeln versehen sind. Während nun die erdigen Bestandteile vom Wasser fortgeschwemmt werden, sinken die schweren Goldkörnchen auf den Boden, wo sie in den Riffeln liegen bleiben. Derselbe Vorgang findet im Großbetriebe statt, wo die goldhaltige Erde durch große Bagger gehoben wird.

In russisch Sibirien kennt man solchen Großbetrieb noch nicht. Dort beschränkt man sich auf die Gewinnung aus Goldseifen. Gewaltige Mengen liegen hier noch ungehoben. Das goldhaltige Gebirge aber, das in Urzeiten den Schotter, Sand und Schlamm für die Ablagerungen lieferte, ist noch nicht angerührt.

Es ist klar, daß die Goldseifen im Laufe der Zeit aufgebraucht werden. Zum größten Teil sind sie schon heute ausgebeutet. In der Neuzeit hat man sich daher mehr der bergmännischen Goldgewinnung zugekehrt.

Im Gestein wird das Gold gefunden in der Größe von Klumpen bis zu dem feinsten, mit dem bloßen Auge nicht mehr wahrnehmbaren Staubteilchen. Das Gold hat eine eigenartige